

GRÜNE TEXTE

Die NEUEN NATURTHERAPIEN

Internetzeitschrift für Garten-, Landschafts-, Waldtherapie,
Tiergestützte Therapie, Green Care, Green Meditation,
Ökologische Gesundheit, Ökopsychosomatik
(peer reviewed)

2015 begründet und herausgegeben von
Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold (EAG) in Verbindung mit:

Gartentherapie:

Konrad Neuberger, MA, D Düsseldorf, *Edith Schlömer-Bracht*, Dipl.–Sup. D Brilon

Tiergestützte Therapie:

Dr. phil. Beate Frank, D Bad Kreuznach, *Ilonka Degenhardt*, Tierärztin, D Neuwied

Landschafts- und Waldtherapie:

Bettina Ellerbrock, *Dipl.-Soz.-Päd.* D Hückeswagen, *Christine Wosnitza*, *Dipl. Biol.*, D Wiehl

Gesundheitsberatung, Health Care:

Doris Ostermann, *Dipl.-Soz.-Päd.*, D Osnabrück, *Dr. rer. pol. Frank-Otto Pirschel*, D Bremen

Ernährungswissenschaft, Natural Food:

Dr. med. Susanne Orth-Petzold, *MSc. Dipl. Sup.*, D Haan, *Dr. phil. Katharina Rast-Pupato*, Ch Zürich

Green Meditation:

Ilse Orth, *Dipl.-Sup. MSc.*, D Erkrath, *Tom Ullrich*, *Dipl.-Soz.-Arb.* D Ulm

Ökopsychosomatik:

Dr. med. Ralf Hömberg, D Senden, *Dr. mult. Hilarion Petzold*, D Hückeswagen

Naturgestützte Integrative Therapie:

Dr. med. Otto Hofer-Moser, Au Rosegg, *Susanne Heule*, Psychol. Lic. rer. publ. CH Zürich

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper, Hückeswagen.
Grüne Texte ISSN 2511-2759

Ausgabe 05/2020

Zu stimmiger Empathie finden - ein Praxisbericht aus
integrativer Perspektive in der Tiergestützten Therapie *

Anne Kurrat, Köln **

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Mailto: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>).

** Teilnehmerin der Weiterbildung „Tiergestützte Intervention und Pädagogik im Integrativen Verfahren“ an der EAG. Begutachtung und Betreuung Ulrike Mathias-Wiedemann, Hilarion G. Petzold.

Inhaltsverzeichnis	Seite
1. Einleitung	3
2. Grundlagen der Integrativen Therapie	4
2.1 Die „Vier Wege der Heilung und Förderung“	5
2.2 Der Hund als therapeutisches Medium	8
2.3 Zum Begriff der Empathie	11
3. Vorstellung der Fachkraft und des begleitenden Hundes	12
4. Der Klient und sein sozialökologischer Kontext	13
4.1 Phänomenologie des Klienten	14
4.2 Probleme, Ressourcen und Potentiale des Klienten (PRP nach Petzold)	16
5. Die Tagesgruppe und ihr Kontext	18
6. Durchführung und Prozess der tiergestützten Interventionen	19
7. Fazit	21
8. Zusammenfassung/Summary	23
9. Literaturverzeichnis	23

1. Einleitung

Diese Facharbeit im Rahmen der Weiterbildung „Integrative Tiergestützte Therapie“ (ITT) an der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“ (EAG) behandelt die Konzeption, praktische Durchführung und Reflexion von 10 Einheiten tiergestützter Interventionen mit einem 7-jährigen Jungen namens Samad und einer Mischlingshündin namens Ditta.

Ich werde beispielhaft tiergestützte Interventionen entlang des integrativen Modells der „Vier Wege der Heilung und Förderung“ nach *Petzold* (1988n, 2012h) und die von mir angewendeten Methoden und Techniken. Damit möchte ich einen Theorie-Praxistransfer herstellen. Ergänzend beziehe ich mich im theoretischen Teil auf die Besonderheiten des Einsatzes von Hunden in der tiergestützten Therapie sowie der Bedeutung der Empathie im therapeutischen Prozess, da dies einen speziellen Schwerpunkt bei der Betrachtung des Klienten darstellt. Generell ist die wechselseitige Empathie zwischen Therapeut und Klient eine essentielle Grundlage der Therapie und gestaltete zugleich von Beginn an auch meine Konzeption der tiergestützten Interventionen mit Samad.

Für die Interventionen wählte ich von meinen eigenen zwei Hunden die Hündin aus, da ich mit ihr bereits gute Erfahrungen in der tiergestützten pädagogischen Arbeit gemacht habe. Sie kommt aus dem ausländischen Tierschutz und zeigt Menschen gegenüber ein eher ängstliches Verhalten. Dieses erwies sich teilweise als geeignet, da Kinder mit sehr starkem Ausdrucksverhalten eine direkte sichtbare Rückmeldung über ihr Verhalten bekommen. Durch die gemeinsame Beobachtung und Reflexion mit den Kindern sowie die oft sehr große Motivation mit dem Hund spielen zu können, konnten sie auf diesem Weg zu einer neuen Verhaltensweise im Umgang mit diesem Hund gelangen.

Ich stellte den Kontakt zu einem ehemaligen Arbeitgeber her und konnte mit dem Einverständnis der Eltern ehrenamtlich mit Samad arbeiten. Verschiedene Situationen zwischen Samad und der Hündin sowie Begegnungen mit anderen Tieren während der Interventionen, führten zu einer Auseinandersetzung mit der Thematik des Empathievermögens bei Kindern mit sozialen und emotionalen Störungen. Durch das Zusammenkommen von Informationen aus den Gesprächen mit Samad und die konstante Reflexion mit dem Team der Tagesgruppe, wurde letztendlich die Eignung des gewählten Hundes für die Interventionen von mir in Frage gestellt. Hierdurch ergaben sich Fragen und Anregungen für die notwendige weitere Hilfeplanung und somit mögliche Handlungsschritte für den Klienten und sein Familiensystem.

2. Grundlagen der Integrativen Therapie

Die Integrative Tiergestützte Therapie (ITT) stützt sich auf ein anthropologisches Menschenbild und ist ein sich stets weiter entwickelndes, theoriegestütztes Verfahren, das wissenschaftliche Erkenntnisse aus der Neurobiologie, Psychotherapie und Entwicklungspsychologie integriert und somit gleichzeitig ein methodenübergreifendes Verfahren darstellt. Das „biopsychosozialökologische“ Verfahren (Petzold, 2009c) zählt zu den Humantherapien und berücksichtigt die verschiedenen Wirkfaktoren Körper, Seele, Geist und Lebenswelt im aktuellen Kontext und Kontinuum (vgl. ebd.), die den Menschen in seiner Entwicklung und Persönlichkeitsbildung beeinflussen. Für die fünf Komponenten der „anthropologischen Grundformel des Integrativen Ansatzes: **Körper** (I), **Seele** (II), **Geist** (III), **soziale** (IV) und **ökologische** Welt (V), welche miteinander verbunden und nicht trennbar sind, steht in der Integrativen Therapie auch der Begriff des „informierten Leibes“, d.h. der „subjektive“ in die Welt einbettete Leib (ebd. 11).

»Er hat in **Sozialisation** und **Ökologisation** die Welt „verkörpert“ (*embodiment*), in die er zugleich „eingebettet“ ist (*embeddedness*). Er handelt (*enacting*) in ihr und bewegt sich dabei im Zeitkontinuum fort. Das geschieht durch Motorik/Lokomotion, aber auch mental durch Gedankenbewegungen, durch Antizipationen, Phantasien (*extending*). So sehen es heute die 4E-Kognitivisten (Newen et al. 2018) und Enaktivisten (Gallagher 2017) auf neurowissenschaftlicher Grundlage, die damit Positionen verdeutlichen, die in der Integrativen Therapie seit langem vertreten wurden (Petzold 2002j). Sie werden jetzt in einen wissenschaftlichen Polylog gebracht, der auch für die „Neuen Naturtherapien“ (Petzold, Ellerbrock, Hömberg 2018) und ihre ökologische Orientierung wichtig ist (Brinker, Petzold 2019). Denn der Mensch gehört zur Natur und die Natur gehört zum Menschen. Menschenbild und Weltbild sind im Integrativen Ansatz miteinander verschränkt. Tiergestützte Therapie ist zugleich immer auch Humantherapie (Klein 2017) und weltbezogene Ökologitherapie, denn in jeder tiergestützten Therapie erfolgt ja eine gewisse Ökologisation, die mit Sozialisation und Enkulturation verbunden ist (Petzold, Orth-Petzold 2018). Mithilfe einer phänomenologisch-hermeneutischen Betrachtungsweise ist diese ganzheitliche Sicht von Mensch und Welt, Subjekt und Natur als Gesamt (*ensemble*) zu erfassen und bleibt dabei zugleich differenzierbar als Vielfalt in der Einheit und Einheit in der Vielfalt« (Petzold 2019d).

Die tiergestützte Arbeit mit einem Lebewesen kann dabei ganz grundlegend eine neue Perspektive durch „naturästhetische Erfahrungen“ eröffnen (Petzold, 2018a, S.338) und über das kognitive Verstehen zu einer neuen Haltung im Sinne der sensibilisierten Wahrnehmung und einer „Naturempathie“ (ebd. S.373) sowie „Engagement für die Umwelt“ (ebd. S.349) führen. Durch das Einflechten von Bildungsinhalten wie Naturkunde (wie z.B. Blätter sammeln und bestimmen, gemeinsam Müll sammeln) wird der Horizont der Klienten zusätzlich erweitert und ein neuer Zugang zur Natur geschaffen. Zudem ist hier die Funktion der Empathie im Therapieprozess entscheidend, denn wenn der Klient kognitiv nachvollziehen kann, wie die Kreisläufe in der Natur funktionieren oder was Lebewesen zum Leben brauchen, kann er wenn möglich seine Betroffenheit und Verantwortung als Mensch erkennen und zu alternativen Handlungsweisen gelangen.

Der Kontext meint die Gesamtheit der aktuellen sozialen wie ökologischen Verortung, das Kontinuum die Lebensspanne bestehend aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die *multisensorische* Wahrnehmungsfähigkeit des Menschen und seine *multiexpressive* Ausdrucksweise und die *multimnestische* Abspeicherung/Verkörperung von all diesem sind wichtige Werkzeuge zur Reflexion seines Handelns und diese werden zur Vertiefung und Veranschaulichung in den Interventionen multimethodisch genutzt. Informationen, die der

Mensch bewusst oder unbewusst wahrnimmt, werden im Sinne des integrativen Verfahrens vom Körper aufgenommen und regelrecht „einverleibt“. Der Körper ist somit mehr als nur ein biologischer Organismus, sondern vielmehr ein „subjektiver Leib“ (Petzold, 1988n), der subjektiv Erlebtes abspeichert. Basierend auf konzeptueller Theorie können tiergestützte Interventionen bewusst alternative, manchmal korrigierende Erfahrungen ermöglichen und heilsame Prozesse in Gang bringen. Erfahrungen und die vielseitigen Möglichkeiten der perzeptiven Wahrnehmungen, bei denen Emotionen, kognitive Einsicht und körperliche Empfindungen gemeinsam ausgelöst werden, sind sogenannte vitale Evidenzerfahrungen (Petzold 2003a, 633, 694f.), die intensiver verleiblicht bzw. interiorisiert werden können und eine (positive) lebensverändernde Bedeutung bekommen können. Dies ist ein großes Ziel der Integrativen (Tiergestützten) Therapie und meint ein Erkennen der Zusammenhänge auf einer Meta-Ebene der Reflexion, welche von persönlicher Bedeutung sind und den Lebensstil, persönliche Wertungen oder den Umgang mit Gefühlen bzgl. einer vergangenen Erfahrung beeinflussen können (vgl. ebda).

Die hermeneutische Spirale „Wahrnehmen - Erfassen - Verstehen - Erklären“ (Petzold, 2003a, S.498) bildet dabei einen immer wiederkehrenden Prozess für Therapeuten und Klient sowie den Klienten, an dem sich die Integrative Therapie orientieren kann. Wegweisend für ein Gelingen des therapeutischen Handelns ist zudem, dass die individuellen Ziele zwischen Klient und Therapeut in einem Korrespondenzprozess ausgehandelt werden. So weiß auch der Klient, was und warum etwas mit ihm geschieht (vgl. Petzold 2016n, S.30). Mit Samad besprach ich beispielsweise am Anfang, dass er sehr oft mit anderen Kindern in Konflikte gerate und warum dies aus seiner Sicht geschehe. Sicherlich ist dies ebenso ein Ziel des Teams gewesen an dieser Thematik zu arbeiten, allerdings äußerte auch Samad ein Unwohlsein mit diesem Zustand. Die Antwort lautete, dass er sich manchmal von den anderen nicht ernst genommen fühle („Die hören nicht auf mich.“). Auf kindgerechte Art und Weise versuchte ich daher zu vermitteln, dass der Umgang mit dem Hund ihm helfen könne, sich anderen Kindern besser mitzuteilen, da der Hund eine eindeutige Kommunikation benötige (in Form von Kommandos & nonverbaler Signale) und wir das zusammen probieren und üben würden.

Zu Beginn der Interventionseinheiten ist es aufgrund eines anzustrebenden Therapieerfolgs notwendig, im Austausch mit dem Klienten den Sinn und somit die Ziele der Therapie zu erarbeiten, um einen „informed consent“ zu erzielen, was auch bei Kindern schon möglich ist. Transparenz ist von zentraler Wichtigkeit, weil durch Intransparenz biographisch bei vielen Menschen schon Belastungen entstanden sind, die nachwirken und sich in der Therapie nicht wiederholen sollten (Petzold, Orth-Petzold, Sieper 2018). Auf therapeutischer Seite schafft sie bereits die erste wichtige Grundlage für das Vertrauen des Klienten und es entsteht dadurch eine „Ko-respondenz“ als konkretes Ereignis zwischen Subjekten in ihrer Andersheit, d.h. in Intersubjektivität, ist ein synergetischer Prozess direkter, ganzheitlicher und differentieller Begegnung und Auseinandersetzung auf der Leib-, Gefühls- und Vernunftsebene (...)“ (Petzold 2003a, S.93ff). Dabei werden aus integrativer Sicht die am Ende des Prozesses als Konsens (ebd.) zwischen Klient und Therapeut abgestimmten Ziele gemeinsam vereinbart und beispielsweise die „Vier Wege der Heilung und Förderung“ sowie die „14 plus drei Heilfaktoren“ (Petzold 2012h, S.13) auch zugänglich und verständlich gemacht, so dass sie sich ggf. selbst überprüfen können.

2.1 Die „Vier Wege der Heilung und Förderung“

Eine theoretische Grundlage der Integrativen Therapie sind die „Vier Wege der Heilung und Förderung“ (Petzold, 1988n, S.173ff.), welche verschiedene therapeutische Wege - mit anderen Worten Prozesse - darstellen und folglich als Förderungsmethoden genutzt werden können. Die Anwendung derselben als Ausgangspunkt einer Intervention oder die Analyse der Interventionen anhand der vier Wege sind zwei mögliche Herangehensweisen.

Diese vier Wege basieren auf den Grundfähigkeiten des Menschen - Neugier, Korrespondenz, Exzentrizität, Regression - die er immer im Austausch (Korrespondenz) mit seinen Mitmenschen (sozialer Konvoi) in seiner Lebenswelt ausübt (vgl. Petzold, 1988n). Durch diese Korrespondenzprozesse formt sich und wird ein Mensch geformt zu dem, was er ist und mit was er sich identifiziert. Die „integrativtherapeutische Praxeologie (bezieht) neben klinischen, pathogeneseorientierten Sichtweisen und Interventionsorientierungen stets salutogenetische Perspektiven und Handlungsoptionen in die Diagnostik und Therapeutik ein.“ (Petzold, 2012h, S.12, Erg. d.V.). Neben einer Diagnostik der vorhandenen Probleme - der pathologischen Sichtweise - sollen auch gesundheitsförderliche Potentiale, Ressourcen und Resilienzen vordergründig betrachtet werden.

Die „Vier Wege der Heilung und Förderung“ werden „als eine höchst differenzierte, für die Integrative Therapie spezifische Praxeologie angewandt“ als „Prinzipien gesundheitsbewusster und heilsamer‘ bzw. ‚entwicklungsfördernder und defizitkompensierender‘ Lebensführung.“ (Petzold, ebd.).

Sie können als richtungsweisende, temporär unterschiedlich im Vordergrund stehende Förderungsmethoden für die Persönlichkeitsentwicklung gesehen werden und für jedermann heilsam wirken. Auch hier liegt die integrative Perspektive der „Anthropologie des schöpferischen Menschen“ (Orth, Petzold 1993) zugrunde, welche sich nicht nur auf den kranken Menschen bezieht, sondern ein universelles Prinzip des lebenslangen Lernens und Entwickelns darstellt. Konkret heißt dies für die Anwendung in der Praxis, dass neben den Problemen und Defiziten, Ressourcen und Potentiale eine gleichwertige Bedeutung beigemessen wird (vgl. Petzold 2012h). Diese integrative Perspektive erweitert die praktischen Möglichkeiten, neue Fähigkeiten, Anpassungsleistungen oder psychische Widerstandsfähigkeit (Resilienzen) und persönliche Findungsprozesse kreativ zu fördern.

1. Weg: „Sich selbst verstehen, die Menschen und das Leben“

Der erste Weg der Heilung und Förderung ist die Bewusstseinsarbeit, welche durch das kognitive Reflektieren und Sprechen über sich selbst, nochmaliges Durchleben von Beziehungserfahrungen oder das Erkennen von Zusammenhängen des Weltgeschehens zustande kommen - also eine reine kognitive Reflexion von sich selbst und den Beziehungserfahrungen mit anderen Menschen. Dabei sind besonders sogenannte Evidenzerfahrungen (vgl. Petzold, 2003a) gemeint, also lebensverändernde Erfahrungen, welche die ITT durch die Begegnung oder eine gute Beziehungserfahrung mit Tieren ermöglichen kann. Gerade in der Arbeit mit Kindern ist die rein kognitive Reflexion kein geeignetes Instrument, um das Erfahrene zu reflektieren. Kinder benötigen ein Vorbild, um es imitieren zu können und Wiederholung von Erlerntem, damit es in „Fleisch und Blut“ übergehen kann. Das wurde auch mir in der praktischen Umsetzung oft deutlich, dass das allein sprachliche Korrigieren gerade bei jüngeren Kindern weniger Fortschritte bringt. Besser war es, eine erlebnisaktivierende Methode auszuprobieren, damit eine leibliche Erfahrung einen völlig anderen Impuls setzen kann (s. Kapitel 4.2) oder die Wirkung durch die gute Beziehungsebene vielmehr unterstützt werden kann, welche einen wesentlichen Anteil von 30% am Gelingen einer Therapie ausmacht (vgl. Petzold/Ellerbrock, 2017).

2. Weg *“Zugehörig sein, beziehungsfähig werden, Liebe spüren,
sich zum Freund werden“*

Der zweite Weg hat als Ziel Grundvertrauen mitunter neu zu entwickeln oder zu stärken. Es kann durch eine Nachbeelterung oder -nährung auch eine Nachsozialisation ermöglicht werden (vgl. *Petzold* 1988n, S.239 f.). Durch das Erfahren und Neubewerten von positiven, identitätsstiftenden Emotionen von Vertrauenspersonen in bestimmten Situationen, kann eine emotionale Korrektur oder Ergänzung von vorhandenen Verhaltensweisen ermöglicht werden. Ohne den Anspruch, die emotionale Zuwendung etwa ersetzen zu wollen, wird auf der „Ebene der frühen Leibsozialisation“ (*Petzold*, 1988n, S.241) eine fehlende Wahrnehmungserfahrung ergänzt, die im günstigen Fall einen neuen Zugang zu leiblichen Empfindungen schaffen kann.

Im Laufe der Zeit unserer Interventionen, kam mir Samad öfter auch nah und nahm in einer der letzten Treffen einmal meine Hand, als wir gerade am Feldweg Grashüpfer beobachteten. Der auch anwesenden Kollegin der Tagesgruppe fiel das sofort auf, da Samad Körperkontakt sonst ablehnt. Dies könnte eine Situation sein, in der Samad vielleicht auf eine Art mütterliche Nähe gesucht haben könnte und sich vertrauensvoll an mich wandte. Ich beobachtete schon zu Beginn der Interventionen, dass Samad gerne auf der Nestschaukel (für mehrere Kinder) schaukelt und fragte einmal, ob ich mit schaukeln dürfe, da ich das als Erwachsene auch noch gern tue. Nach diesem Mal wurde es im Handumdrehen zu einem Ritual bei unserer Verabschiedung, dass wir noch kurz zusammen schaukelten. Auch hier könnte ein Gefühl der Gemeinsamkeit oder emotionalen Zuwendung entstanden sein, da ich als Erwachsene an seinem Spiel teilnahm und mit ihm einen gemeinsamen Moment teilte.

3. Weg *„Neugierde auf sich selbst, sich selbst zum Projekt machen,
sich in Beziehungen entfalten“*

Der dritte Weg ist *der* erlebisaktivierende und kreative Weg, welcher Ressourcen und Potentiale wachrufen kann und durch die Übertragung der sinnlichen Dimension in den Alltag durch wiederholende Übungen, einen dauerhaften wachen, wahrnehmenden und vor allem auch expressiven Zustand zu erreichen. Das Ausdrücken der Gefühle, die man im aktuellen Moment verspürt, spielt hier eine wichtige Rolle. Mit unterschiedlichsten Methoden und Techniken, z.B. kreativen inter-medialen Quergängen wie Zeichnen, Singen oder Ausflügen in andere Gefilde können Emotionen, perzeptive Erfahrungen und kognitive Weiterentwicklung angeregt werden.

„Besonders bei hohem Abwehryniveau, geringem Introspektionsvermögen oder großer Depressivierung und damit Einschränkung der Vermögen des **perzeptiven** und **expressiven Leibes** ist mit diesem Zugang **Plateauarbeit** möglich und ein guter Weg der Heilung gegeben denn **Atmosphären** sind ‚ergreifende Gefühlsmächte‘ (*Schmitz, Böhme*), denen man sich kaum entziehen kann.“ (*Petzold*, 1988n, S.50f, Herv.d.V.). Plateauarbeit bedeutet dabei, dass der Klient aus einem Zustand der Regression in einen Zustand kommt, in dem Progression möglich ist, er also in seiner Persönlichkeitsentwicklung einen Entwicklungsschritt weiter kommt.

4. Weg *„Nicht alleine gehen, füreinander eintreten,
gemeinsam Zukunft gewinnen“*

Der vierte Weg der Heilung und Förderung konzentriert sich auf die Solidarität und Interaktion mit den Mitmenschen, fördert also die Verbundenheit auf die der Mensch als soziales und intersubjektives Wesen angewiesen ist. Ich habe nach manch einer Interventionseinheit (z.B. nach dem Erstellen des informativen Hundebuches) Samad darauf hingewiesen, dass er dieses Wissen mit den Kindern der Tagesgruppe oder seinen Eltern teilen könne. Dies tat er auch mit Freude und das bewirkte wiederum auch eine Steigerung des Selbstwertgefühls, da er auf einer anderen Ebene als der des ständigen Konflikts mit den anderen in Kontakt treten konnte und ihm auch zugehört wurde, weil er exklusives Wissen hatte.

„Der ‚vierte Weg der Heilung und Förderung‘ ist als Hintergrunddimension für die ersten drei Wege ständig gegenwärtig und präsent. Er fließt ein durch die ‚Ausdehnung der **Exzentrizität** in den gesellschaftlichen Raum‘, durch das Schaffen von ‚Social and Ecological Awareness and Conciousness‘, durch das Fördern von **Solidarität**, durch das Erschließen einer **Metaperspektive**, d.h. ein Sensibilisieren für die Hintergrunddimensionen.“ (Petzold, 1988n, S.264).

2.2 Der Hund als therapeutisches Medium

Durch meinen persönlichen Bezug zu Hunden und das gemeinsame Aufwachsen mit ihnen, habe ich zum Ende des Studiums meine Hündin aus dem ungarischen Tierschutz zu mir geholt. Ich wollte bewusster und achtsamer leben, viel draußen in der Natur sein und die Hündin vorerst in der pädagogischen Arbeit einsetzen. Da ich im Allgemeinen mit benachteiligten oder auch sozial schwächer gestellten Kindern arbeite, möchte ich ihnen über den Hund schöne und selbstbewusstseinsstärkende Erlebnisse ermöglichen, alternative Verhaltensweisen aufzeigen und ihre sozialen Kompetenzen durch den Umgang mit Hunden stärken. Diese Gründe sind auch Teil des Konzepts der Integrativen Tiergestützten Therapie, denn Erlebnisse mit Tieren können z.B.:

- Motivieren, sich etwas zu trauen und dadurch
- Erfolgserlebnisse schaffen,
- Ängste verringern,
- Aggressionen & Impulse kontrollieren lernen,
- Wärme/Nähe/Vertrauen schenken,
- gegenseitigen Respekt vor dem Tier & Vertrauen zum Tier aufbauen
- Wissen vermitteln (über das Tier, die Umwelt, allg. ökologisches Grundwissen u.v.m.),
- Selbstvertrauen stärken,
- die Wahrnehmung und den Ausdruck von Emotionen fördern,
- die taktile, olfaktorische, auditive und visuelle Wahrnehmung sensibilisieren,
- Von Alltagsorgen ablenken und Lebensfreude vermitteln,
- Verantwortungsbewusstsein schaffen (durch Fürsorge/Pflege des Tieres)
- Beistand/Solidarität vermitteln (der Hund ist für die Dauer der Therapie ein Partner des Kindes

Ich bewarb mich damals mit bereits zwei Hunden gezielt für eine Arbeitsstelle bei einer Tagesgruppe, die bereits Kaninchen, Ponys und Hühner zu oben genannten Zwecken besaßen und welche auch wesentlich den Tagesablauf strukturierten. Meine Hunde und ich ergänzten das Konzept im Grunde gut. Mir wurde jedoch schnell klar, dass das Arbeiten mit

Tieren nur erfolgreich und sinnvoll für alle Beteiligten ist, wenn als allererstes das Wohl des Tieres nicht gefährdet ist und die Ruhe, die Zeit und der Kontext der pädagogischen/therapeutischen Arbeit für tiergestützte Interventionen (überhaupt) vorhanden ist. Mitarbeiter sowie Tiere waren in dieser Situation überfordert mit der Versorgung, Pflege und artgerechten Tierhaltung, so dass ich für mich beschloss professioneller mit Tieren arbeiten zu wollen und als Grundlage die Fortbildung „Integrative Tiergestützte Therapie“ zu absolvieren.

Tiere sind therapeutisch wirksame Medien, sie haben damit eine therapeutisch relevante Assistenzfunktion: animal assisted therapy, dieser angloamerikanische Terminus macht es sehr gut deutlich. Tiere ermöglichen immer wieder „artspezifische“, emotional tragende, beruhigende, aber auch multisensorisch anregende und kognitiv herausfordernde „Gefährtenschaften auf Zeit“. Menschen als TherapeutInnen bieten heilende „therapeutische Beziehungen auf Zeit“. Die Synergie von beidem macht „Integrative Tiergestützte Therapie“ aus.“ (Petzold/Ellerbrock, 2017, S.6). Das Tier hat also in der tiergestützten Intervention die Funktion eines Mediums, denn über die Phänomenologie des Tieres oder wenn die Situation entsteht, dass der Klient durch den Ausdruck des Tieres eine Resonanz verspürt und eine Emotion oder Erinnerung dadurch verbalisiert werden kann. Wenn Menschen meinen wahrzunehmen der Hund schauere traurig, ist das erst einmal eine Anthropomorphisierung, d.h. ein menschlicher, subjektiv bewerteter Ausdruck wird auf das Tier übertragen. Nichtsdestotrotz kann das ein Anlass für ein Thema des Klienten sein, welches auf diese Weise zum Vorschein kommt. „Da die Auswirkungen des menschlichen Verhaltens vom Hund unmittelbar gespiegelt werden, wird bewusstes und verantwortungsvolles Agieren gefördert. Durch seine Reaktion gibt der Hund eine direkte Rückmeldung. Auf diese Weise können das eigene Verhalten und dessen Auswirkungen bewusster erlebt und eine Reflexion ermöglicht werden.“ (Wohlfahrt/Mutschler, 2017, S.87).

Auch differenzierte Beobachtungen des Aussehens oder Verhaltens dienen als Kommunikationsanreiz für Therapeut und Klient. „Wir werden (aber) niemals wissen, **was** unser Hund denkt und **wie** er wirklich fühlt, denn er fühlt auf Hundeweise, und die können wir nur näherungsweise erfassen. TGT-TherapeutInnen und PädagogInnen müssen deshalb in weitaus umfassenderer Weise wissen, welche Aufgaben sie in der zwischenmenschlichen Dimension des therapeutischen Geschehens im ‚**dynamischen Viereck**‘ hundegestützter Therapie wahrzunehmen haben.“ (Petzold, 2018e, S.8, Erg. d. V.).

Insbesondere der Hund eignet sich für die tiergestützte Therapie besonders, er „hat den Status eines sozialen Partners und befriedigt wesentliche emotionale Grundbedürfnisse des Menschen, so dass diese Beziehung zwischen Mensch und Hund einer persönlichen zwischenmenschlichen Beziehung sehr nahe kommt.“ (Wohlfahrt/Mutschler, 2017, S.45). Nach Miklósi sind die gemeinsame Evolution und drei verschiedene Fertigkeiten von Menschen und Hunden als Grundlage für die gemeinsame Interaktion zu sehen: Das Bedürfnis nach sozialer Interaktion, das emotionale Einstimmen auf den Gegenüber und ggf. Anpassung sowie der komplexe Informationsaustausch (vgl. Wohlfahrt/Mutschler, 2017, S.45 f.). Das bedeutet, Hund und Mensch sind beide soziale und emphatische Wesen, die sich gut austauschen und sich wechselseitig als Gefährten betrachten können (der Mensch auf menschenweise, der Hund auf hundeweise, vgl. Petzold, Ellerbrock 2017).

In der therapeutischen Arbeit, stellt Petzold heraus, ist die leibbegründete und wechselseitige Empathie (vgl. Petzold, 2018n) notwendig, um ein Aufeinandereingehen zu gewährleisten. Die Unterscheidung der situativ wirkenden empathischen Prozesse unterliegt der Beobachtung und Verantwortung des Therapeuten und bedarf einer genauen Differenzierung zwischen eigenen Emotionen und Resonanzen durch Emotionen des Klienten oder auch des Hundes.

Es ist zudem anzumerken, dass auch Hunde beim Kontakt mit Menschen selektieren - manche mögen Kinder, manche nicht. Meine Hündin mag in der Regel keine Männer, vermutlich aufgrund voran gegangener negativer Erfahrungen und daher würde ich sie nicht für die Arbeit mit einem erwachsenen Mann einsetzen - es sei denn es zeigte sich eine Sympathie auf Anhieb.

Wissenschaftliche Erkenntnisse in Bezug auf tiergestütztes Arbeiten belegen eine teilweise sehr nachhaltige, subjektive angstreduzierende Wirkung von Interaktionen mit Tieren im Allgemeinen, ein höheres Ruheempfinden in ihrer Anwesenheit und die Verringerung depressiver Symptome (vgl. *Julius/Beetz*, 2014, S.72ff). Wie ich schon oben beschrieben habe, habe ich durchaus selbst den Eindruck gewonnen, dass Kinder in Anwesenheit der Hunde deutlich ruhiger und aufmerksamer sein konnten als ohne deren Anwesenheit. Auch Samad zeigte im therapeutischen Setting eine deutlich andere Verhaltensweise, als wenn wir uns in der Gruppe mit den anderen Kindern aufhielten sowie es auch Unterschiede gab, wenn wir uns drinnen im Gebäude oder draußen in der Natur aufhielten. Auf die Wirkungsweise der empathischen Vorgänge zwischen Klient, Hund und mir als Therapeutin gehe ich im folgenden Kapitel 2.3 genauer ein.

Unabdingbar ist die Funktion der TherapeutInnen im Geschehen zwischen Klient - Therapeut - Tier - Kontext, denn nicht das Tier selbst kann heilen, sondern die Kommunikation und Interaktion mit dem Tier kann heilsam sein: „Die „höheren“ (im Sinne differenzierteren) menschlichen Fähigkeiten müssen – so die Integrative Position – als spezifisch menschliche Vermögen auch in jeder tiergestützten und naturbezogenen Therapie einen Hintergrund und ein übergeordnetes Lernziel sein, was bedeutet, dass den TherapeutInnen im ‚dynamischen Viereck‘ der TGT eine überragende Bedeutung zukommt. Das gilt besonders auch für ihre moderne, kulturvermittelnde Arbeit über das Verhältnis von Mensch und Tier, Mensch und Natur bzw. Ökologie.“ (*Petzold*, 2019d, S.23). Anders als es manchmal in Literatur und Praxis kommuniziert wird, hilft nicht allein die Anwesenheit eines Tieres, um therapeutisch zu wirken oder nachhaltige Lerneffekte zu erzielen. Petzold sieht hier insbesondere die allgemeine theoretische Basis kritisch - auch empirische Daten zu den Effekten und Ergebnissen konzeptgeleiteter tiergestützter Therapie fehlen noch. Bei meiner Arbeitsweise vermittele ich z.B. neben spezifischem „Hundewissen“ auch biologisches, soziales oder ökologisches Wissen über Natur, Umwelt und Zusammenhänge in der Welt - gerade Kinder sind sehr interessiert daran und bringen oft selbst Themen wie Natur- und Tierschutz mit ein.

Mit dem letztgenannten Punkt, dem Tierschutz, möchte ich dieses Kapitel abschließen. Wie schon zu Beginn erwähnt erfuhr ich selbst, wie willkürlich und wenig konzeptgeleitet mit Tieren und Menschen gearbeitet wird. Wenn man mit Tieren arbeitet, ist es essentiell deren Belastungsgrenzen zu (er-)kennen und bei Überlastung, Stress oder ähnlichen Anzeichen entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. Als Beispiel kann ich hier nur individuell auf meine Hunde eingehen. Diese sind zudem nicht speziell ausgebildet, haben eventuell negative Erfahrungen mit Menschen gemacht und daher kann ich sie nur punktuell einsetzen. Um bei der hier vorgestellten Hündin zu bleiben: ich habe sie zwar im Welpenalter an Kinder gewöhnt und sie spielt scheinbar gern mit ihnen. Trotzdem gibt sie mir meistens nach einer halben oder dreiviertel Stunde deutliche Signale, wenn ihr die Situation zu viel wird und dann unterbreche ich die Interaktionen mit dem Kind („Die Hündin braucht eine Pause.“). Auch für die Unlust oder die Überforderung des Hundes versuche ich den Kindern Verständnis zu vermitteln. Ein typisches Signal ist das Hinlegen und wegschauen vom Klienten, das Schutz suchen in einiger Entfernung vom Klienten oder „auf Durchzug schalten“ und gar nicht mehr reagieren. Um meine Hündin dann nicht weiter zu belasten, führe ich Interventionen nur einmal die Woche durch und würde es mit ihr auch nur maximal zweimal die Woche machen.

Zudem ist der Aspekt der Passung zwischen Klient und Hund sehr wichtig, denn wenn einer der beiden kein Interesse hat oder keine Sympathie für den anderen empfindet, kann man zwar auch darüber sprechen, aber eine sinnvolle therapeutische Arbeit wird nicht erfolgsversprechend sein.

2.3 Zum Begriff der Empathie

Eine entscheidende Komponente in der tiergestützten Therapie ist die Fähigkeit des Menschen die Gefühle eines anderen zu erkennen, zu *verstehen* [kognitiv] und *mitzufühlen* [emotional] sowie *mitzuschwingen* [somato-sensumotorisch] – so die „integrative komplexe Empathietheorie“ (Petzold 2018n). Das Mitfühlen, die „emotionale Empathie“ (Eres et al. in Petzold, 2018n) entsteht dadurch, dass wir einen Bezug zu uns selbst herstellen und uns an ähnliche erkennbare Gemütszustände erinnern und dadurch erahnen können, wie es dem anderen geht. Wichtig ist dabei, dass jedoch nur eine Ähnlichkeit besteht und Gemütszustände eines Anderen immer subjektiv bleiben. Durch einen intersubjektiven Austausch kann man sich über einen gemeinsamen Konsens verständigen: „Der Leib ist die ultimative Subjektivität (...).“ (Petzold, 1988n, S.187). Dies zeigt zudem wieder auf, dass ein Tier nicht annähernd das vermag, was ein anderer Mensch für einen Menschen vermag, der auch nur aus seiner subjektiven Erfahrung und Wahrnehmung schöpfen kann. „Neueste neurowissenschaftliche Forschung mit bildgebenden Verfahren hat gezeigt, dass in menschlicher Empathie kognitive, emotionale und interozeptive Prozesse verbunden sind (Eres et al., 2015). Kognitiv-empathische Resonanz als `Verstehen`, zwischenmenschlicher Trost als `Verständnis`, kann nur ein Mitmensch geben. Hier muss die Therapeutin/der Therapeut die tröstenden Wirkungen eines vertrauten Tieres (z. B. Hundes) verständnisvoll ergänzen.“ (Petzold/Ellerbrock, 2017, S.5).

Empathie ist zudem der erste therapeutische Wirkfaktor in der Integrativen Therapie (vgl. Petzold, 2003a, S.1036f). Unter dem ersten Wirkfaktor „Einführendes Verstehen“ (EV) werden Mitgefühl, Empathie, Takt, Wertschätzung, Menschenliebe (Petzold, Sieper, 2011) zusammengefasst. Zu emotionaler Empathie (vgl. Eres et al. 2015; Petzold, 2018n) ist auch der Hund fähig, welches eine schon genannte begünstigende Voraussetzung für eine heilsame Therapie bedeutet. Sie begünstigt außerdem ein soziales Miteinander in der Gruppe und wird von positiven Motiven begleitet, z.B. jemandem Unterstützung oder Hilfe anzubieten. Gleichzeitig können empathische Fähigkeiten für negative Zwecke, wie z.B. Mobbing, missbraucht werden, indem Gefühle und damit Schwächen eines anderen ausgenutzt werden. „Specifically, empathy poses a paradox, as sharing of feelings does not necessarily imply that one will act or even feel impelled to act in a supportive or sympathetic way (empathy's paradox is that this ability may be used for both helpful and hurtful purposes). Empathy is a source of altruistic motivation, which under certain circumstances may produce behavior that might be judged moral but under other circumstances may produce behavior that might be judged immoral.“ (Decety, 2007).

Nach Decety gibt es drei allgemeine Prozesse, die bei empathischem Empfinden stattfinden: das Teilen der Emotion durch gemeinsame Erfahrung, das Differenzieren zwischen den eigenen und den Gefühlen des Anderen und das Einnehmen der Perspektive des Anderen (ebd.). Petzold differenziert drei unterschiedliche Formen von Empathie (wie eben schon angedeutet): die kognitive Empathie, die emotionale Empathie und somatosensible/somatosensumotorische Empathie. Ein Mensch kann demnach die Gefühle eines Anderen annähernd auf einer Ebene „nur“ verstehen ohne zu einer Handlung motiviert zu werden. Er kann aufgrund der emotionalen Empathie annähernd nachempfinden, was ein anderer fühlt oder sogar starke eigene Gefühle oder eigene körperliche Reaktionen empfinden (vgl. Petzold, 2018n, S.11). Während der Interventionen konnte ich z.B. in Gegenwart der Kindergruppe bei Samad deutlich eine Anspannung feststellen, bei der teilweise auch die Hündin in Resonanz ging und nicht mehr still sitzen konnte oder zu fiepen begann

(Spielaufforderung und Bewegungsdrang zeigte). Auch beim Arbeiten mit der Hündin in einem engen Raum war bei Samad diese Anspannung zu sehen und in Form der somatosensomotorischen Empathie bei mir zu spüren, was für mich als Schlussfolgerung bedeutete, dass wir uns am besten vorrangig draußen aufhalten.

Für die Beschreibung und Differenzierung unseres Klienten Samad ist das emphatische Empfinden im Fokus, da beispielsweise die Mitarbeiter und so auch ich seine Gemütszustände teilweise schwer erkennen konnten. Gleichzeitig fügte Samad den unterschiedlichsten Tieren Schaden zu oder ärgerte die Hündin und empfand dabei scheinbar auch Freude. Ich gehe im Kapitel der phänomenologischen Beschreibung Samad's Verhaltens darauf noch einmal ein.

3. Vorstellung der Fachkraft und des begleitenden Hundes

Ich bin Sozial- und Organisationspädagogin (B.A., 33 Jahre alt) und habe meinen Schwerpunkt im Studium auf die Hilfen zur Erziehung gelegt. Während meines beruflichen Werdeganges habe ich, neben der Arbeit in familienanalogen Wohngruppen und dem Allgemeinen Sozialen Dienst, Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen, wie z.B. die teilstationäre Tagesgruppe kennengelernt. Da ich zu Berufsbeginn bereits meine Hündin Ditta aus dem ausländischen Tierschutz bekam und teilweise zur Arbeit mitnahm, konnte ich begleitend einige Erfahrungen in der tiergestützten pädagogischen Arbeit machen, die mich dazu bewegten, professioneller und zielgerichteter mit Tieren und Klienten zusammen zu arbeiten.

Das Verhalten der Hündin ist wie schon erwähnt besonders in der Arbeit mit sehr aktiven und lauten - allgemein oft als hyperaktiv beschriebenen - Kindern nützlich gewesen. Im Kontext der Einzelarbeit mit dem Hund draußen in der Natur erlebte ich diese Kinder ruhiger, kontrollierter und fokussierter. Sie konnten Impulse, z.B. den Hund viel und oft zu streicheln besser steuern, da sie durch die skeptische und ausweichende Körperhaltung der Hündin Empathiefähigkeiten zeigten und Rücksicht darauf nahmen. Außerdem sieht die Hündin durch strubbeliges schwarzes Fell, Knickohren und einen leichten Kragen für viele Menschen niedlich aus. Bei einer Größe von ca. 45 cm Schulterhöhe ist sie im Verhältnis zu Kindern nicht groß.



Die Hündin Ditta ist in Ungarn auf der Straße von Tierschützern gefunden worden und danach in eine Tötungsstation gekommen. Von dort wurde sie in eine Pflegefamilie nach Berlin umgesiedelt und dann von mir aufgenommen. Zu dem Zeitpunkt war sie 5 Monate alt und Menschen gegenüber noch sehr ängstlich. In wochenlangem Training lernte sie das Gassigehen, denn Autolärm war und ist besonderer Stress für diesen Hund. Mit Kindern nimmt sie gern Kontakt auf, zieht sich jedoch gerade bei jüngeren Kindern zurück, wenn sie laut sind. Sie spielt sehr gern mit Kindern und dem Ball, wobei sie ein spielerisches und aufforderndes Verhalten zeigt und sich den Spielpartner selbst aussucht und ihm den Ball immer wieder hinbringt (scheinbar nach Sympathie). Sie war erwachsenen Männern gegenüber sehr scheu und teilweise ängstlich. Diese Angst hat sich jedoch mit den Jahren verringert, so dass sie insgesamt den Menschen gegenüber zutraulicher ist. Das Streicheln mag sie generell nicht sehr, so dass Kinder bei uns immer lernen müssen ihr Bedürfnis nach dem Anfassen des Hundes etwas mehr zurückzustellen. Sie zeigt durch Zurückweichen und Weggehen ganz deutlich an, dass sie nicht gestreichelt werden möchte - schon gar nicht am Kopf.

Die Erfahrungen in der Arbeit mit Samad geben mir konkret den Anlass, meine Rolle und Funktion als noch nicht erfahrene therapeutische Fachkraft kritisch zu beleuchten und mich weiterzubilden. Geeignete Techniken und Methoden zu kennen, mit Kindern Erlebtes zu reflektieren und ihnen alternative Handlungsmöglichkeiten zu zeigen, ist eine wichtige Dimension kognitiver Korrekturen. Insbesondere kleinere Kinder wie Samad benötigen Imitationsmodelle, alternative Erfahrungen und wiederkehrende Übung. Petzold beschreibt dies als Lernen aus **vitaler Evidenz** (vgl. Petzold, 2003a, S.633, S.694f.). Auf diese Weise können neue Verhaltensweisen stetig und in unterschiedlichen Situationen immer wieder eingeübt und somit erst interiorisiert werden können. Zudem ist die Auswahl des assistierenden Tieres auf die Persönlichkeit des Klienten abzustimmen.

Meiner Hündin waren Verhaltensweisen des Klienten zu übergriffig und stellten daher einen Stressfaktor für sie dar, den ich als Fachkraft wahrnehmen musste, um den Schutz des Hundes zu gewährleisten. Daneben konnten wir die tiergestützten Interventionen nur über einen begrenzten Zeitraum von 10 Wochen durchführen, was eine nachhaltige Übungspraxis in unterschiedlichen Situationen und selbständiger Praxis leider nicht ermöglichte, was aber für den Klienten sehr hilfreich wäre.

4. Der Klient und sein sozialökologischer Kontext

Samad ist zum Zeitpunkt der tiergestützten Interventionen im April 2017 sieben Jahre alt und seit sechs Monaten besucht er die Tagesgruppe mit heilpädagogischem Konzept, einer Erziehungshilfe der Kinder- und Jugendhilfe nach §32 des SGB VIII. Er befand sich zum Zeitpunkt der tiergestützten Interventionen noch in der Eingewöhnungsphase.

Samads Familie ist muslimischen Glaubens, allerdings laut Aussage der Kollegen eher liberal und nicht konservativ eingestellt. Sie flohen aus Afghanistan, weil die Taliban (islamistische Miliz) die Familie bedrohte und u.a. Familienmitglieder im Beisein der Eltern getötet wurden. Samad selbst befand sich während der Flucht im Bauch der Mutter, was aus Sicht der Integrativen Therapie einen produktiven (Mega-) Faktor darstellt. Da bedeutet, er befand sich in einem Schutzraum, allerdings könnte die Mutter aufgrund der Fluchtumstände auch eine besondere Sorge um ihr Kind gehabt haben. Samad ist der Älteste von vier Kindern (Alter der Geschwister in Reihenfolge: Samad 7, Schwester 6, Bruder 5, Bruder 0,5 Jahre). Die kurzen Abstände der Geschwister zeigen an, dass die Mutter viele Kleinkinder allein betreuen muss, wenn der Vater arbeitet und es ist seitens des Hilfeplans des Jugendamtes

und der Wahrnehmung der Tagesgruppe auch erkennbar, dass die Mutter mit der Betreuung überlastet ist.

Die Eltern bekamen die deutsche Staatsbürgerschaft und sie möchten sich aktiv in die deutsche Gesellschaft integrieren. Der Vater arbeitet unbeständig über eine Zeitarbeitsfirma, die Mutter ist Hausfrau und die meiste Zeit mit den Kindern zuhause. Die Kollegen beschreiben eine typische Rollenverteilung bei Vater und Mutter, d.h. der Vater geht einer Berufstätigkeit nach und die Erziehungsaufgabe liegt bei der Mutter. Der Vater zeige laut der Tagesgruppe teilweise ein ängstliches Verhalten, wenn für ihn unbekannte Situationen entstehen. Beispielsweise sollte Samad als Inhalt der teilstationären Erziehungshilfe in den Ferien in der Tagesgruppe übernachten - der Vater war deutlich unsicher, ob sein Sohn dies verkraften und „überredete“ ihn förmlich früher nach Hause zurück zu kehren.

Bei der Familie zuhause wurde von den Kollegen bei Familiengesprächen beobachtet, dass der Vater ein eher autoritäres Auftreten habe. Die Mutter habe die hauptsächliche Erziehungsfunktion inne und sei in ihrem Verhalten und der Grenzsetzung bei den Kindern nicht konsequent und insgesamt überfordert mit den 5 Kindern. Sie nehme vor allem Samad's Bedürfnis nach Ruhe oder Rückzug zwar wahr, könne jedoch keine Strategien entwickeln darauf einzugehen. Die Wohnsituation sei zudem für die Anzahl der Kinder zu beengt, was die Rückzugsmöglichkeiten für alle einschränke. Sichtbar sei in den Begegnungen mit der gesamten Familie eine erkennbare liebevolle Haltung zu den Kindern und ein Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Familie. Samad machte auch Äußerungen, die eine religiöse Einstellung muslimischen Glaubens erkennen lassen. Ein Beispiel war, dass er es ablehne, wenn der Vater ein Bier trinke. Er schaue zudem viel Fernsehen und dann meistens arabische Sender.

Die Mutter habe im Gegensatz zum Vater noch nicht so gute Deutschkenntnisse. Der Hilfeplan für Samad, den ich einsehen konnte, besagt, dass er ein „impulsives Wesen“ habe und in viele Konflikte verwickelt sei. Nur im 1:1 Kontakt mit den Mitarbeitern der Tagesgruppe könne er durch den geführt werden und es sei nur mit viel Unterstützung eine Reflexion der Konflikte möglich. Samad hat bereits mehrmals den Kindergarten gewechselt, was sicherlich nicht förderlich für ein Kindergartenkind ist, da er wenig Beziehungen zu Kindern und Erziehungspersonen aufbauen konnte in den kurzen Verweilphasen. Als Ziele der Erziehungshilfe sind angegeben, dass Samad ein „soziales Gespür“ entwickle und er zusätzlich einer Kinderpsychologin vorgestellt werde. Im Hilfeplan ist auch bereits die Beendigung der Hilfe angegeben. Insgesamt beläuft diese sich dann auf 1,5 Jahre. Der zuständige Mitarbeiter der Tagesgruppe setzte nach den tiergestützten Interventionen dafür ein, dass eine Verlängerung der Hilfe, eine baldige Vorstellung Samad's bei einer Kinderpsychologin sowie eine weiterführende Hilfe für die Eltern möglich werde.

4.1 Phänomenologie des Klienten

Samad hat etwas dunklere braune Haut, schwarze Haare und einen modernen kurzen Haarschnitt, den er manchmal auch mit Gel frisiert. Er hat dunkle braune Augen und oft ein schelmisches Grinsen im Gesicht. Er ist zierlich, dünn und sportlich vom Körperbau.

Samad wird von den Mitarbeitern der Tagesgruppe als besonderes Kind beschrieben, da er seit seiner Ankunft in der Tagesgruppe sehr oft in Konflikte verwickelt ist und eine intensive 1:1 Betreuung während des Alltags benötigt. Er zeige kaum Verständnis oder Einsicht, wenn er verbale Erklärungen nach Konflikten bekomme, was angesichts seines jungen Alters und der sprachlichen Herausforderung jedoch verständlich ist. Während eines Konfliktes mit einem Kind finde er selbständig keine alternativen Handlungsmöglichkeiten (z.B. aus dem Raum gehen, mit einem Kind den Kontakt meiden). Ganz im Gegenteil involviere er sich sogar aktiv in bereits bestehende und schüre die Emotionen der anderen. Er könne zwar in

anschließenden Gesprächen verstehen, was die Konsequenzen für sein Fehlverhalten sind, aber diese Erkenntnisse kann er auf diesem Wege nicht verinnerlichen. Er benötigt an dieser Stelle offensichtlich mehr Imitationsmodelle, wobei dies im Kontext der Kindergruppe schwierig ist und in seiner Familie sehr wenig stattfindet. Auch die anderen Kinder sind oftmals mit selbständiger Konfliktlösung überfordert und zusätzlich gibt es wenig Gleichaltrige, da Samad der Jüngste ist. Dadurch hat er eine Sonderrolle inne und äußerte einmal im Gespräch, dass er sich nicht ernst genommen fühle. Eventuell resultiert daraus ein rebellisches Verhalten gegenüber den größeren Kindern. Notwendig sei, laut den Fachkräften der Tagesgruppe, bei Samad stets ein sehr autoritäres und ernstes Auftreten der Erwachsenen, was den Mitarbeitern manchmal Sorge bereite, da sie gern auch freundlicher mit ihm umgehen würden und es zeitweise jedoch nur auf diesem Wege funktioniere. Sie erhoffen sich zumindest eine Einsicht, dass angekündigte Konsequenzen stets folgen und er daher eventuell bereits bei derartigen Ankündigungen versuche Konflikte zu vermeiden.

Die Kollegen beschrieben, dass Samad für sie nicht durchschaubar oder schwerer zu verstehen sei als andere Kinder. Dies weist auf eine besondere Fremdartigkeit dieses Jungen hin, welche ich teilweise auch erkennen konnte. Damit ist gemeint, dass er manchmal sehr „wild“ aussehe und dann auch nicht ansprechbar sei und auch physisch von den anderen Kindern abgehalten werden müsse. In manchen Situationen schätze er Gefahren nicht richtig ein, so dass er auf etwas hoch klettere oder hinunter springe und sich dann verletze. Wenn dies geschehe, dann weine er sehr selten und empfinde auch auf Nachfrage scheinbar weniger Schmerzen als vermutet. Körperliche Berührung möge er im Allgemeinen nicht.

Eine besondere Thematik war während des Verlaufs, dass Samad Tieren im Allgemeinen Leid zufügte bzw. einen sehr groben Umgang mit Insekten o.ä. zeigte. Er zog bereits am ersten Tag am Schwanz meiner Hündin oder hielt ihre Vorderpfote fest. Nachdem ich ihn mehrmals erst freundlich, dann bestimmter darauf hinwies, dass sie und ich das grundsätzlich nicht mögen und ihr dies auch weh tue, drückte er fester zu, statt von ihr abzulassen und zeigte auch ein schadenfrohes Grinsen. Als Konsequenz entfernte ich mich mit dem angeleinten Hund. Wenn dies passierte unterbrach ich daraufhin immer den Kontakt zum Tier und auch die gegenwärtige Aktion oder das Spiel. Samad verstand mit der Zeit, dass das Verhalten unerwünscht ist, versuchte aber trotzdem immer wieder die Hündin zu ärgern.

In den Gesprächen mit den Kollegen tauchte zudem eine Erzählung aus Samad's Kindheit auf, wonach er als Zweijähriger, der oft nachts umher wandelte, zwei Kanarienvögel nach selbständigem Öffnen des Käfigs tötete. Es kam daher die Frage auf, ob er generell gern Tiere quäle und es wurde Bestandteil der Beobachtungen während der Interventionen. In zwei weiteren Interventionen waren andere Tiere Thema, da wir mit den anderen Kindern der Tagesgruppe gemeinsam Grashüpfer in Gläsern zum Beobachten sammelten oder an einem See kleine Frösche fanden. Samad zeigte dabei, dass er durchaus bemüht war vorsichtig mit den Tieren umzugehen. Er benötigte lediglich Hilfestellung und Erklärungen zu den Tieren (sie sind zart/weich/zerbrechlich) und war im Allgemeinen erkennbar neugierig und wissensdurstig. Um angemessenes Verhalten zu interiorisieren wird ein wiederholtes Einüben in unterschiedlichen Situationen notwendig „durch das die Performanz auch in anderen Kontexten, Mikroökologien durchgeführt werden kann, die alten affordances weiter gehemmt, „dekontextualisiert“ bleiben und das neue, in „primären ökologischen Lernprozessen“ erworbene Verhalten unter verschiedenen Umweltbedingungen, bzw. in unterschiedlichen Kontexten persistiert, weil sich entsprechende neuronale Netzwerke gebildet haben.“ (Petzold, 2016q, S. 14) Ich konnte ihm durch das Vormachen, wie man die Tiere anders behandelt, zumindest eine andere Art und Weise des Umgangs aufzeigen. Dieser Aspekt zeigte mir auch, dass bei Samad nicht das Quälen oder Reizen des Tieres im Vordergrund

steht, sondern vielmehr das fehlende Wissen der Grenzen der Grund war für die grobe Behandlung. Er möchte die Tiere genau fühlen, betrachten und ist sehr neugierig.

Ein weiteres Thema zeigte sich im Alltag der Tagesgruppe: Samad scheint weibliche Erziehungspersonen nicht ernst zu nehmen, was auf die entsprechende Vorbildfunktion der Mutter und kulturelle Einflüsse seines Herkunftslandes zurückzuführen sein könnte (Petzold 2016q). In den Beobachtungen des Teams tauchte diese Hypothese auf und zeigte sich auch in einer Situation, wo mehrere Kinder ein Feuer unter Anleitung selbständig entfachen sollten. Samad hatte eine weibliche Erwachsene an seiner Seite für Hilfestellungen, mehrere andere Kinder einen männlichen Erzieher. Samad ging immer wieder zu dem Erzieher oder einem älteren Jungen und ließ sich auf die weibliche Fachkraft kaum ein. Er bat dann auch aufgrund des mehrmaligen Misslingens seines Feuers darum, es zusammen mit dem Erzieher zu versuchen. Eine Hypothese lautet daher, dass Samad beim Ärger der Hündin eventuell nur mich provozieren wollte oder auch das Geschlecht des Hundes eine Rolle spielen könnte. Dazu wären allerdings weitere Beobachtungen und ein Vergleich der tiergestützten Interventionen mit einem Rüden notwendig. Zu erkennen war für mich, dass Samad mit der Zeit die Hündin weniger reizte, weil er so auch keinen Kontakt zum Tier bekam, der ihm grundsätzlich viel Spaß machte. Daneben besuche ich die Tagesgruppe immer noch regelmäßig und mittlerweile verhält sich Samad bei den kurzen Kontakten sehr respektvoll gegenüber der Hündin und beachtet die damals besprochenen Regeln. Er bat sogar darum noch einmal mit uns zu arbeiten. Eventuell ist Samad's Verhalten gegenüber Frauen auf das Erziehungsverhalten der Mutter zurückzuführen, welche wenig konsequent und anleitend zu sein scheint. Dies wäre ein Thema für die weitere Hilfe, welche die Eltern benötigen. Eventuell begünstigt dies auch, dass Samad zuhause mehr Selbstbewusstsein empfindet, da er der Älteste der Geschwister ist und im Familiensystem die Jüngeren mit zu „erziehen“ hat, was jedoch über seine Fähigkeiten hinausgeht. Wiederum in der Tagesgruppe hat er eine gegensätzliche Rolle als Jüngster und muss sich hier gegenüber den anderen Kindern behaupten. Hilfreich wäre es, wenn ihm die Eltern zuhause oder ältere Kinder in der Tagesgruppe ein Vorbild in der Konfliktregelung vorleben könnten.

Eine weitere Frage ist, warum Samad weniger Emotionen zeigt als andere Kinder. Werden seine Gefühle zuhause nicht richtig wahrgenommen und ist das Zurückziehen oder die Gefühle für sich zu behalten sozusagen eine Copingstrategie, also eine Anpassungsleistung? Im Hilfeplan wird erwähnt, dass die Eltern seinen Bedürfnissen nicht genug nachkommen können und dabei Unterstützung benötigen, z.B. dass er Ruhe braucht nach der Schule oder Tagesgruppe oder Unterstützung in den Auseinandersetzungen mit den Geschwistern.

4.2 Probleme, Ressourcen und Potentiale des Klienten (PRP nach Petzold)

Aus integrativer Perspektive ist der Mensch immer ein „kreatives Wesen“ (Petzold, 2012h, 12). In der Anamnese und Diagnostik werden Probleme, Ressourcen und Potentiale sorgsam erfasst und als Basis für die gemeinsame Arbeit genutzt. Das bedeutet, dass positive wie negative Wirkfaktoren (auch Resilienzen, Coping) gleichwertig nebeneinander zu sehen und ungenutzte Möglichkeiten zu erkennen.

Samad ist ein sehr aufgewecktes und neugieriges Kind. Er möchte viel Wissen, fragt viel nach und interessiert sich für die Natur und auch die Tiere im Besonderen. Die ErzieherInnen der Tagesgruppe stellten bereits fest, dass er zwar manchmal unaufmerksam wirke, dann wiederum zeigen konnte, dass er sehr viel des Gesprochenem oder

Gesehenem wiedergeben konnte. Er ist auch körperlich sehr aktiv und liebt Bewegung, besonders das Fußballspielen - diese Kompetenz nutzte ich z.B., wenn Samad keine Lust hatte mit uns zu gehen sozusagen als Lockmittel und um ihn ein bisschen auszupeinern. Wir machten einen Wettlauf zwischen ihm und Ditta oder er durfte Kiefernzapfen für sie werfen.

Auch im Bereich der taktilen Wahrnehmung zeigte sich beim barfuß laufen, dass es ihm viel Freude bereitete das Wasser und das Gras am nackten Fuß zu spüren. Er äußerte selbst, dass er es möge und dass es für ihn „normal“ sei. Als Beispiel kann ich einen für mich sehr berührenden Moment in einer der Interventionen anbringen. Samad und ich machten einen Spaziergang und auf dem Rückweg vom Bach (in dem wir bereits mit der Hündin eine Wette veranstaltet hatten, wer länger im eiskalten Wasser laufen könne), schlug ich vor, weiterhin barfuß zu laufen. Samad gefiel das auch sehr (er laufe oft barfuß sagte er) und ich fragte dann, wie er die Berührung des Grases an den Füßen beschreiben könne. „Das ist so schön kuschelig!“ sagte er und lächelte dabei fröhlich. Da es eines der ersten Treffen war und Samad oftmals noch Worte zur Beschreibung dessen was er sagen wollte nicht wusste, war es umso berührender, dass er dies so schön anschaulich und mit Freude beschreiben konnte und es sichtlich genoss mit den Füßen seine Umwelt wahrzunehmen. Interessant ist, dass sich hier zeigt wie feinfühlig er wahrnehmen kann und gleichzeitig manchmal keine Schmerzen zu empfinden scheint oder erst bei sehr starker Verletzung dies erst äußert.

Sein männliches und weibliches Rollenbild beinhaltet scheinbar, dass ein konservativer Unterschied oder hierarchisches Gefälle zwischen Mann und Frau besteht, welcher mit seiner Sozialisation mit den Werten und Normen der afghanischen Kultur und der „social world“ (Petzold, 1988n, S.205; Petzold, Orth-Petzold, 2018) der Familie begründet werden könnte. Zuhause ist der Vater der autoritäre Part der Erziehenden (aber kaum mit der Erziehung befasst) und die Mutter zeigt ihm ein wenig grenzsetzendes Verhalten. Zudem könnte er möglicherweise von seinen Eltern enttäuscht sein, wenn seine Bedürfnisse gegenüber den jüngeren Geschwistern immer wieder in den Hintergrund geraten. Eventuell übernimmt Samad als Ältester auch eine Kontrollfunktion für die Jüngeren, mit welcher er aber überfordert sein könnte. Als Ressource sowie als großes Potential ist in der Familie insgesamt ein positiver und noch enorm förderungswürdiger Faktor zu sehen. Hier habe ich bereits darauf hingewiesen, dass insbesondere die Eltern Unterstützung benötigen.

Da die Wohnsituation beengt ist, haben alle Familienmitglieder räumlich wenig Möglichkeiten für den Rückzug des Einzelnen. Trotzdem könnte man durch die Aufteilung der Kinder in verschiedene Räume oder einer Vater- /Mutter-Sohn-Unternehmung Abhilfe schaffen. Hier zeigt sich, dass die Eltern Unterstützung und Anregung für ihr Erziehungsverhalten brauchen, um die Bedürfnisse ihrer Kinder erfüllen zu können.

Eine Emotion, die Samad deutlich zeigen kann ist Wut. Diese Wut entsteht bei ihm häufig, wenn er sich in der Tagesgruppe nicht ernst genommen fühlt. Er hat dort eine völlig entgegengesetzte Rolle als Jüngster in der Gruppe. Als Ressource und produktiver Faktor können hier die drei männlichen Erzieher gesehen werden, die eine zwar auch eine autoritäre, aber geschlechtsneutrale Erziehung anschaulich zeigen und auch eine väterliche emotionale Zuwendung geben können. Dies ist im integrativen Sinne vielleicht zeitweise eine Nachbeelung für Samad. Wünschenswert wäre hier für Samad eine gefestigte weibliche Erzieherin, die konsequent mit Samad arbeitet und ihm ein anderes weibliches Vorbild zeigt. Im Ansatz konnte ich im Zeitverlauf der Interventionen feststellen, dass Samad manchmal erstaunt war, wenn aufgrund von unangemessenem (testendem) Verhalten gegenüber der Hündin oder mir, die eine Konsequenz ankündigt, wirklich eine Konsequenz (Abbruch/Pausieren des Spiels) folgte. In der 1:1 Situation ist Samad dann wesentlich weniger rebellisch oder frech gewesen. Diese Rebellion oder der Mut sich durchsetzen zu wollen gegenüber Älteren oder Größeren ist auch eine Ressource, die Willenskraft und Zielstrebigkeit zeigt.

Dies kann auch als ein Resilienzfaktor gesehen werden, da Samad immer wieder aufsteht und sich nicht unterkriegen lässt.

Die Gefühle und Grenzen der Anderen kann Samad nicht genügend wahrnehmen oder berücksichtigen. Er sieht sich oft im Recht und zeigt wenig Einsicht in Konflikten. Er möchte sich und seinen Willen unbedingt verteidigen. Es ist nicht klar, ob es ihm an Empathievermögen fehlt oder ob er möglicherweise mehr Möglichkeiten braucht, um die Perspektive eines Anderen einzunehmen. Rollenspiele in der Tagesgruppe wären vielleicht.

Samad fasst nicht so schnell Vertrauen und bleibt auch physisch (da er das angefasst werden nicht so mag) erstmal auf Abstand. Es gab eine Situation in der er von selbst meine Hand nahm und diesen Abstand von selbst verringerte. Für mich war das eine besondere Situation.

5. Die Tagesgruppe und ihr Kontext

Die Tagesgruppe, die Samad seit November 2017, regelmäßig und gern besucht, ist ein freistehendes Mehrfamilienhaus auf einem weitläufigen Grundstück, das nicht direkt an befahrene Straßen angrenzt und von mehreren großen Wiesen sowie einem kleinen Bachlauf umgeben ist. Die Wiesen sind umgeben von großen Bäumen und somit ein idealer Ort für raumgreifende Aktivitäten (z.B. Holz hacken, Hütten bauen etc.). Ein Feldweg, der auch ein bevorzugter Spielort für die Kinder ist (hauptsächlich zum Rad - oder Kartfahren), führt zur ca. 600 m entfernten Hauptstraße. In vergangenen Zeiten gab es eine Mitarbeiterin, die dort ein Pferd für Reittherapie hielt. Das Angebot einzelnen Kindern eine zusätzliche Art der Zuwendung und Aktivitäten mit einem Tier im Freien zu ermöglichen, wurde aufgrund der guten Erfahrungen mit der Reittherapie begrüßt. Vor allem auch, weil jegliche Therapieangebote, die der Einrichtung ehemals noch gewährleistet und teilweise intern von der Kunsttherapeutin durchgeführt wurden, nicht mehr vom Jugendamt finanziert werden.

Die Tagesgruppe ist eine ambulante Hilfe zur Erziehung nach § 32 des Sozialgesetzbuches VIII. Das bedeutet, das Jugendamt trägt die Kosten der Hilfe, welche ganz allgemein den Verbleib des Kindes in der Familie sichern soll. Auch die Eltern sollen im Idealfall Beratung und Unterstützung bei ihren Erziehungsaufgaben erhalten. Die ITT wäre dabei z.B. auch ein geeignetes Hilfsmittel, um das gesamte Familiensystem zu fördern. Insgesamt bietet die Gruppe 10 Plätze für Kinder mit besonderem Förderbedarf. (Konzept www.). Der pädagogische Ansatz ist in dieser Tagesgruppe therapeutisch ausgerichtet - insbesondere die Nähe zur Natur, die „elementaren Rhythmen des Tages und der Jahreszeiten“ (...) werden als heilsam und entwicklungsfördernd betrachtet und bewusst in die Arbeit einbezogen.

Das Kollegium der Einrichtung ist ein seit 15 Jahren eingespieltes vierköpfiges Team, bestehend aus drei Männern (ein Diplom Sozialarbeiter/Lehrer/Schreiner, ein Softwareentwickler/Lehrer/Erzieher, ein Erzieher/Heilpädagoge) und einer Frau (Kunsttherapeutin/Hauswirtschaftlerin/Heilpraktikerin für Psychotherapie). Zwei der Teamkollegen wohnen vor Ort im Haupthaus, ebenso ein weiterer Nachbar im oberen Geschoss des Nebenhauses, der jedoch für die Kinder nicht präsent ist. Ergänzend werden PraktikantInnen der Berufsfachschule für Sozialpädagogik, BerufspraktikantInnen und StudentInnen des Studienganges Soziale Arbeit eingesetzt sowie in diesem Jahr eine Teilzeitkraft, die als Heilerziehungspflegerin ausgebildet ist.

Das Team schätzt und lebt ein warmes und familiäres Miteinander. Es besteht ein kindgerechter, entschleunigter Tagesablauf. Dieser beginnt mit einer freien Zeit für Spiele nach der Schule, einem anschließenden gemeinsamen Mittagessen, betreuten Hausaufgaben (bei Bedarf intensive Einzelarbeit) und danach individuellen Aktivitäten in Kleingruppen, die oft im Freien stattfinden. Dazu zählen z.B. wöchentlich stattfindendes Schwimmen, kreative Angebote, gemeinsam Feuer machen oder Holz hacken, Ausflüge in den nahe gelegenen

Wald. Die insgesamt zehn Kinder (neun Jungen, ein Mädchen) im Alter von sieben bis zehn Jahren kommen zum Großteil aus der Walddorfschule und werden dort von den Kollegen abgeholt. Nach dem gemeinsamen Abschluss um 16:30 Uhr werden die Kinder von den Mitarbeitern nach Hause oder an vereinbarte Abholorte gefahren.

Nach der Information der Kollegen über die Weiterbildung und das Konzept der Integrativen Tiergestützten Therapie, entschied das Team, Samad die Möglichkeit zur Wahrnehmung des Angebots zu geben. Sie sahen ihn als besonders bedürftig an, weil er noch sehr jung und erst neu in die Gruppe gekommen war. Nebenbei zeigte er deutlich ein gestörtes Sozialverhalten, körperliche Unruhe und einen großen Bewegungsdrang. Die tiergestützten Interventionen sollten ihm die interozeptive Wahrnehmung von sich selbst und seinem Körper sowie der Perspektivübernahme von anderen, sei es Mensch oder Tier, in einem 1:1 Setting ermöglichen (*Petzold, Orth 2017a*). Zudem wurde letztendlich für die Argumentation gegenüber dem Jugendamt deutlich, dass die Eltern dringend eine weitere Hilfe in Bezug auf Erziehungsmethoden und Rollenvorbilder benötigen.

6. Durchführung und Prozess der tiergestützten Interventionen

Die tiergestützten Interventionen fanden im April und Mai statt, so dass wir fast immer gutes Wetter hatten und uns bis auf ein Treffen nur draußen aufgehalten haben. Durch die Veränderung des Kontextes (Triade Therapeutin-Klient-Tier im der Natur) hat Samad eventuell zeitweise eine physische wie psychische Entspannungsphase und positive Beziehungserfahrungen durch eine 1:1 Situation erfahren können. Die Zeitspanne variierte von 35 bis 50 Minuten pro Treffen. Meistens entfernten wir uns vom Gelände der Tagesgruppe, weil Ablenkung durch die anderen Kinder für die Interventionen kontextverändernd gewesen wären. Das war auch ein genanntes Ziel des Teams, dass Samad einen eigenen Erfahrungsraum bekommt. Sehr wichtig war zudem, dass die Interventionen als freiwillige Aktivität von Samad wahrgenommen wurden. Es gab daher auch die Situation, in denen er nach der Hälfte der Zeit lieber zurück in die Gruppe wollte, weil dort eine interessante Aktivität bevorstand oder er lustlos war und ich beendete dann unsere gemeinsame Zeit etwas früher.

Als wir uns einmal drinnen in einem kleinen Raum aufhielten und erst ein Suchspiel für die Hunde durchführten und danach ein Gespräch über seine Vorstellungen und Wünsche für die gemeinsame Zeit führten, war Samad sichtlich unruhig und unaufmerksam. Da die Interventionen nach den Hausaufgaben stattfanden, war es wahrscheinlich einfach eine zu lange Zeit des Sitzens mit wenig Bewegung. Daher konzipierte ich daraufhin jede weitere Intervention derart, dass wir erst Bewegung hatten und dann eine ruhigere Phase hatten. Das erwies sich als sinnvoll und Samad hatte vor allem Spaß an den Bewegungsspielen, wie das Wettlaufen mit dem Hund, das Werfen von Zapfen oder das barfuß Spielen am Bach.

Verschiedene Techniken der Integrativen Therapie, wie z.B. intermediale Quergänge kamen während des Prozesses zur Anwendung, welche teilweise geeignet und teilweise ungeeignet waren. Ein intermedialer Quergang, die Gestaltung eines Hundebuches mit Fotos von Samad, die er selbst mit einer Einwegkamera gemacht hatte, war nur teilweise erfolgreich. Das Fotografieren fand er anfangs spannend, verlor dann aber die Lust ziemlich schnell. Es wurde deutlich, dass es ihm am wichtigsten war, dass er etwas geschenkt bekam und er beschloss, dass die Kamera in der Tagesgruppe bleiben sollte - um sie eventuell vor seinen Geschwistern zu bewahren? Er war sichtlich stolz auf das Geschenk. Er wollte das Buch auch nur in der Tagesgruppe herum zeigen. Auf die Frage, ob er es seinen Eltern

nicht zeigen wolle, reagierte er mehrmals gar nicht. Die Herstellung des Fotobuches überforderte ihn sichtlich. Er konnte nicht bei der Sache bleiben und ließ sich schnell von anderem ablenken. Es zeigte mir, dass er selten solche Bastelarbeiten macht und in dem Bereich noch Förderungsbedarf hat.

Als Samad bereits in der ersten Begegnung ein übergriffiges Verhalten gegenüber der Hündin zeigte, veränderte ich die Gestaltung der Interventionen und stellte die Regeln im Umgang mit der Hündin in den Vordergrund, da ich ihren Schutz vor Stress stärker berücksichtigen musste.

In der praktischen Arbeit versuchte ich oft heraus zu finden, ob Samad die Perspektive des Hundes (oder eines geärgerten Kindes) einnehmen kann und wie in Kapitel 2.3 beschrieben, zumindest kognitiv die Gefühlszustände nachvollziehen kann. Am besten funktionierte an einem Tag der Rollentausch mit Ditta. Samad durfte sie an der Leine führen und zog sie dabei ruppig in verschiedene Richtungen. Weil er jedoch für verbale Hinweise nicht zugänglich war, stoppte ich ihn und schlug einen kurzen Rollentausch vor. Ganz vorsichtig legte ich ihm das Halsband der Hündin um den Hals und zeigte ihm mit vorsichtigen Bewegungen, wie der Zug des Halsbandes wirkt. Dazu erklärte ich, dass der Hals aufgrund der Wirbelsäule ein empfindliches Körperteil sei. Samad war sehr erstaunt und setzte beim Weitergehen und selbständigen Führen der Hündin sofort um, was er erfahren hatte. In den folgenden Interventionen konnte Samad dann mehr im freien Laufen und Spielen mit der Hündin Kontakt aufnehmen, was für beide eine entsprechende Korrektur war und deutlich zeigte, dass er sich durchaus in die Situation des Tieres hineinversetzen konnte und seine Handlung im Anschluss selbstständig korrigierte. Auch für mich war das ein voller Erfolg, Samad dabei zu beobachten. Die Zielsetzung der tiergestützten Interventionen konnte somit als sinnvoll und erfolgversprechend bestätigt werden. Samad bekommt die Möglichkeit, mit seiner eigenen Gefühlswelt in Kontakt zu kommen und dann in Folge, die Gefühle oder Perspektiven eines Anderen zu verstehen. Dabei benötigt er ganz viel weitere Unterstützung und Imitationsvorbilder, die er leider in seiner Familie nicht ausreichend vorfindet. Hier zeigt sich auch noch einmal, dass der Klient in der 1:1 Situation einfach ein staunendes Kind ist und nicht dasselbe auffällige Verhalten wie in der Kindergruppe zeigt.

In einer der letzten Interventionen bat ich Samad am Auto, sich von der Hündin zu verabschieden. Gleichzeitig kamen bereits andere Kinder hinzu und wollten dasselbe tun. Samad äußerte sich dann ungefähr so: "Haltet Abstand und nicht am Kopf anfassen, das mag sie nicht!" Hier zeigt sich, dass Samad mit seinem Expertenwissen über den Hund und der neuen Einsicht, dass das Tier auf eine bestimmte Art und Weise zu behandeln sei, nun auch die Verantwortung übernahm, dies den anderen Kindern zu vermitteln. Auch das ist als selbstbewusstseinsstärkende Erfahrung und Lernerfolg für Samad zu betrachten. Hier zeigt sich auch nochmal, dass Samad in der Gruppe gern eine Führungsposition übernimmt, der er altersmäßig noch nicht entspricht. Die verschiedenen Rollen, einerseits die als ältester Bruder mit Verantwortung für die Geschwister in der Familie und die als Jüngster in der Tagesgruppe, führen bei Samad zu einer generellen Schwierigkeit, sich unterzuordnen und seine angemessene Position in der Kindergruppe zu finden.

Die tiergestützten Interventionen konzipierte ich aufgrund der Erkenntnisse durch die Weiterbildung und der Weiterentwicklung meiner Haltung zur Arbeit mit Tieren derart, dass nicht das Spiel mit der Hündin im Vordergrund stehen sollte. Es sollte vielmehr die Art der Annäherung an das Tier, der respektvolle Umgang und die Beobachtung des Tieres in den Vordergrund gerückt werden. Das Spielen mit dem Ball oder Kiefernzapfen ist eher im Nutzen für die Kinder mit Bewegungsdrang entstanden und wird von mir seit dem Besuch der Fortbildung seltener eingesetzt.

7. Fazit

Was für die Begegnungen mit Samad sinnvoll war und ich im Nachhinein als positiv bewerte, ist die Tatsache, dass es sehr wenig Informationen über ihn gab. Ich hatte keine fachliche Einordnung als Grundlage und finde es für das unvoreingenommene Kennenlernen und Beobachten wichtig. Auch als Fachkraft kann eine Diagnose oder eine Zuschreibung von Kollegen die Wahrnehmung des Klienten beeinflussen.

Es gelang Samad im Verlauf des Prozesses hin und wieder für wenige Minuten einen von mir als wahrnehmbaren ausgeglichenen Zustand der Ruhe zu erlangen. Das ist jedoch rein an den äußerlich wahrnehmbaren Anzeichen eine subjektive Einschätzung. Deutlich zu sehen war, dass er Freude an den Begegnungen und im Kontakt mit dem Tier sowie in der Einzelbetreuung hatte. Das als anfänglich von mir wahrgenommene Reizen des Hundes durch am Schwanz festhalten oder Pfote fest drücken, ist im Nachhinein betrachtet eher eine Unwissenheit über die Grenzen dessen, was angemessen ist und könnte ein Testen der Grenzen sein. Samad braucht die eigene leibliche Erfahrung, um die Perspektive eines anderen besser einnehmen zu können und vor allem ein konsequentes Setzen von Grenzen durch Erwachsene. Das Beispiel mit dem Rollenspiel zwischen Samad und der Hündin zeigte, dass er in einem geschützten und freiwilligen Raum bereit ist, sich auf etwas einzulassen und dabei im Sinne der kognitiven sowie emotionalen Empathie zu verstehen, wie der Hund sich an einer Leine fühlen kann. Sehr schön zu erkennen war dann seine Verhaltensänderung bei der Leinenführung und auch das Einstehen für die Bedürfnisse des Hundes vor den anderen Kindern.

Für eine Übung in verschiedenen Kontexten, damit Interiorisierung stattfinden kann, wäre ein längerer Zeitraum der Interventionen und Vertiefung der Reflexion notwendig gewesen. Hier müsste man weiter mit übungs- und erlebniszentrierter Arbeit ansetzen. Teilweise geht es dabei um physische Aspekte, wie stark kann ich Kraft ausüben oder aber auch um allgemeine Verhaltensregeln wie respektvoller Umgang mit Lebewesen.

Im sprachlichen Austausch erklärte ich ihm oftmals Worte, die er zuvor nicht kannte. Generell war die sprachliche Reflexion aufgrund seines Alters und der Sprachkenntnisse insgesamt eingeschränkt und vermutlich nicht alles für Samad kognitiv nachvollziehbar.

Ich zeigte ihm durch mein zugewandtes und wertschätzendes Verhalten in Worten und Handlungen, dass ich ihn mag und annehme, wie er ist. Somit konnte ich ihm positive Beziehungserfahrungen ermöglichen und er zeigte mir durch zaghafte Annäherung, dass er Vertrauen fassen konnte. Gleichzeitig war es sehr wichtig ihm Grenzen zu setzen, dass jedoch ohne eine Ablehnung seiner Person zu vermitteln.

Um seine Bedürfnisse oder Erwartungen an unsere Treffen zu kennen, fragte ich ihn anfangs nach seinen Vorstellungen und Wünschen für die bevorstehende Zeit und sein erster Wunsch war es, die Hündin auf einer Wiese frei zu lassen. Hier wurde mir deutlich, wie auch Samad vielleicht den Wunsch nach Freiheit in sich trägt. Wahrscheinlich hat er durch die sehr begrenzten Verhältnisse zuhause dieses Bedürfnis bzw. konnte er dabei vielleicht die Perspektive des Hundes einnehmen, der von der Leine in seiner Freiheit begrenzt wird.

Samad wurde in seinem Kind-Sein von mir angenommen und bestätigt - seine Bewegungsfreude stellte ich situativ als Potential und sinnvolle Tätigkeit heraus (gemeinsamer Sport, Wettlauf mit dem Hund). Im Allgemeinen wird die Energie und Ausdrucksweise der Kinder früh als zu laut und zu viel kritisiert, daher gebe ich gern die Möglichkeit mit Kindern genau das zu tun: frei, laut und darin für den Moment bestärkt zu sein. Daneben lobte ich seine Neugier und Entdeckungsfreude für die Geschehnisse um ihn herum, denn er fragte viel und wir sprachen oft über Insekten und Pflanzen.

Ich habe gelernt, dass ich bezüglich meiner praktischen Erfahrungen als angehende Therapeutin noch mehr Anwendungserfahrungen benötige, die mir Selbstsicherheit geben und eine Qualitätssicherung der therapeutischen Arbeit bedeuten. Die angewendeten Methoden und Techniken der Integrativen Tiergestützten Therapie bereichern meine Arbeitsweise enorm und es ist für mich auch eine gute Erfahrung, wenn etwas noch nicht funktioniert oder sich herausstellt, dass das begleitende Tier bzw. dessen Eigenschaften nicht zum Klienten „passen“. Bezüglich des Hundes wäre es erforschenswert, ob Samad mit einem größeren, imposanten Rüden respektvoller oder einfach anders umgehen würde.

Samad ist in einem Alter, wo er vor allem durch Modelle, Vorbilder und deren Imitation lernt. Eine (kurzfristige) Verhaltensänderung erreichte er oftmals, wenn ich ihm neben einer verbalen Erklärung auch durch eine Anleitung ohne Sprache zusätzlich mit nonverbalen Gesten Zeigen und Führen oder eine erlebnisaktivierende Technik zu einer umfassenderen, leiblichen Wahrnehmung verhalf. Diese kurzfristigen Effekte könnten durch Übung und Wiederholung sowie der Übertragung in andere Kontexte noch wirkungsvoller werden.

Abschließend möchte ich noch einmal auf die Vier Wege der Heilung und Förderung zurückkommen. In dieser Facharbeit ist deutlich geworden, dass die vier Wege parallel oder temporär unterschiedlich zum Einsatz kommen können. Für diesen Klienten entscheidend ist der dritte Weg der Heilung - sich selbst zum Projekt machen durch Erfahrungen und Erlebnisse und neue Situationen. Ganz deutlich ist erkennbar, dass Samad am besten auf dem zweiten Weg der Heilung und Förderung, also durch das selber machen, anschauen und Erfahren von leiblichen Wahrnehmungen lernen kann. Zudem benötigt er mehr Unterstützung im Sinne des zweiten Weges der Heilung (Nachsozialisation und Entwicklung von Grundvertrauen) durch die Eltern, welche lernen müssen mehr auf seine Bedürfnisse einzugehen.

Durch die Tagesgruppe kann er Solidaritätserfahrungen machen und Beziehungsfähigkeit (vierter Weg der Heilung und Förderung) lernen, da die Kinder alle ähnliche Schwierigkeiten haben mit Konflikten umzugehen. Hier könnten auch anschauliche Rollenspiele die unterschiedlichen Interessen und Bedürfnisse innerhalb der Gruppe vermitteln und diese Solidaritätserfahrungen auf die gemeinschaftliche Lösung von Konflikten ausweiten und einander durch gezielte Anleitung besser verstehen lernen. Für Samad kommt erschwerend hinzu, dass er mit verschiedenen Hindernissen wie den kulturellen Unterschieden zwischen Familiensystem und Tagesgruppe und divergierenden Rollen oder Anforderungen in einer Gemeinschaft konfrontiert ist.

8. Zusammenfassung / Summary

Zusammenfassung: Zu stimmiger Empathie finden - ein Praxisbericht aus integrativer Perspektive in der Tiergestützten Therapie

Diese Facharbeit ist ein Praxisbericht über tiergestützte Interventionen mit einem siebenjährigen afghanischen Jungen und einer Mischlingshündin. Der Klient benötigte viel Anleitung und Grenzsetzungen im Verhalten gegenüber der Hündin und konnte am besten durch Imitationsangebote oder erlebnisaktivierende Übungen den angemessenen Umgang kennen lernen. Die „Vier Wege der Heilung und Förderung“ und die Besonderheiten der integrativen tiergestützten Therapie mit Hunden als Therapiebegleiter und Medium sind als theoretischer Hintergrund dargestellt.

Schlüsselwörter: Tiergestützte Interventionen, Erlebnisaktivierung, Kind, Hund, „*Integrative Therapie*“, „*Vier Wege der Heilung und Förderung*“

Summary: Finding appropriate empathy - a practical report from the viewpoint of the integrative perspective

This text is a report about practical animal-assisted interventions with a seven-year-old afghan boy and a mixed-breed female dog. The client needed guidance and setting of limits in his behavior towards the dog. He could get to know an appropriate interaction through imitation learning experience-centered exercises. The „Four ways of healing and fostering“ - specifics of animal-assisted therapy with dogs – are presented as a theoretical background of integrative therapy.

Keywords: animal-assisted interventions, experience-centering/activating, child, dog, „*Integrative Therapy*“, „*Four ways of the healing and fostering*“

9. Literaturverzeichnis

Brinker, P., Petzold, H. G. (2019): Ökologische Dimension in der Supervision - Ökologische Psychologie. *Supervision* 3/2019. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/03-2019-brinker-p-kologische-dimension-in-der-supervision-ko-logische-psychologie-ressourcen.html>

Decety, J. (2007): The empathic brain and its dysfunction in psychiatric populations: implications for intervention across different clinical conditions. <https://bpsmedicine.biomedcentral.com/articles/10.1186/1751-0759-1-22>. Zugriffsdatum: 06.04.2019.

Eres, R., Decety, J., Louis, W. R., Molenberghs, P. (2015): Individual differences in local gray matter density are associated with differences in affective and cognitive empathy. *NeuroImage* 117, 305-310.

- Gallagher, S. (2017): *Enactivist Interventions. Rethinking the Mind*. Oxford: Oxford University Press.
- Julius, H./Beetz, A. Kotrschal, K./Turner, D.C. & Uvnäs-Moberg, K. (2014): *Bindung zu Tieren: Psychologische und neurobiologische Grundlagen tiergestützter Interventionen*. Göttingen: Hogrefe.
- Klein, C. (2017): *Der Integrative Ansatz der Humantherapie Konzept und Praxis einer „Integrativen Tier- und Pferdegestützten Therapie“ Grüne Texte*, Ausgabe 09/2017: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/grueneTexte/klein-humantherapie-konzept-praxis-integrative-tier-und-pferdegestuetzte-therapie-gruene-texte-09-2017.pdf>
- Newen, A., De Bruin, L., Gallagher, S. (2018): *The Oxford Handbook of 4E Cognition*. Oxford: Oxford University Press.
- Petzold, H.G. (1988n/1996a): *Integrative Bewegungs- und Leibtherapie*. Ausgewählte Werke Bd. I, 1 und I, 2 Paderborn: Junfermann, 3. revid. und überarbeitete Auflage 1996a. Als e-book: <https://www.fpi-publikation.de/e-books/petzold-h-g-1988n3-integrative-bewegungs-und-leibtherapie-ein-ganzheitlicher-weg-leibbezogener-psychotherapie/>
- Petzold, H.G. (2001k): *Sinnfindung über die Lebensspanne: Collagierte Gedanken über Sinn, Sinnlosigkeit, Abersinn – integrative und differentielle Perspektiven zu transversalem, polylogischem SINN*. Düsseldorf/Hückeswagen, bei www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 03/2001 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-2001k-03-2001-petzold-h-g.html>. Erg. in: Petzold, Orth (2005a) 265-374. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/14-2012-petzold-h-g-2005b-sinnfindung-ueber-die-lebensspanne-collagierte-gedanken-ueber-sinn.html>.
- Petzold, H.G. (2002j): *Das Leibsubjekt als „informierter Leib“ – embodied and embedded. Leibgedächtnis und performative Synchronisationen*. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* 07/2002 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/07-2002-petzold-h-g-der-informierte-leib.html> und in Petzold (2003a): *Integrative Therapie* Bd. III, 1051-1092.
- Petzold, H. (2003a): *Integrative Therapie. Modelle, Theorien & Methoden einer schulenübergreifenden Psychotherapie*. 3 Bde. 2. Überarbeitete und erweiterte Auflage. Paderborn: Junfermann, Band 2.
- Petzold, H.G. (2006j/2016): *Evolutionspsychologie und Menschenbilder – Neue Perspektiven für die Psychotherapie und eine Ökopsychosomatik, Integrative Therapie* 1 (2006) 7-23. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-2006j-2016-evolutionspsychologie-menschenbilder-neue-perspektiven-oe-kopsychosomatik-polyl-11-2016.pdf>
- Petzold, H.G. (2009c): *Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Der „Informierte Leib“, das „psychophysische Problem“ und die Praxis*. *Psychologische Medizin* 1 (Graz) 20-33. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2009c-koerper-seele-geist-welt-verhaeltnisse-der-informierte-leib-das-psychoph.html>

- Petzold, H. G. (2012h):* Integrative Therapie – Transversalität zwischen Innovation und Vertiefung - Die „Vier WEGE der Heilung und Förderung“ und die „14 Wirkfaktoren“ als Prinzipien gesundheitsbewusster und entwicklungsfördernder Lebensführung (2012h). *POLYLOGE* 15/2012, <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/15-2012-petzold-h-g-2012h-transversalitaet-innovation-vertiefung-vier-wege.html>
- Petzold, H. G. (2016q):* Kulturtheoretische und neuropsychologische Überlegungen zu Fundamentalismusproblemen, Migration und prekärer Identitätsbildung in „unruhigen Zeiten“ am Beispiel dysfunktionaler neurozerebraler Habitualisierung durch Burka, Niqab, Genital Mutilation *POLYLOGE* 21/2016, <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/21-2016-petzold-h-g-2016q-kulturtheoretische-und-neuropsychologische-ueberlegungen-zu.html>
- Petzold, H. (2018e):* Naturtherapeutische Überlegungen zu offenen Fragen in der „tiergestützten Therapie“: Mensch-Hund-Beziehung, Menschenbild, Tierbild und andere Entwicklungsaufgaben. *Grüne Texte* Ausgabe 09/2018 <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/grueneTexte/petzold-2018e-naturtherapeutische-ueberlegungen-fragen-tiergestuetzte-therapie-gruene-texte-09-2018pdf.pdf> Zugriffsdatum: 12.04.2019
- Petzold, H.G. (2018n):* Das integrative Modell „komplexer, wechselseitiger Empathie“ – Grundlage konstruktiv-melioristischer Lebenspraxis und Therapie, Beratung, Supervision. Hückeswagen: Europäische Akademie für Biopsychosoziale Gesundheit.
- Petzold, H. G. (2019d):* Notizen zur „OIKEIOSIS“ (Selbstentwicklung), zu Natur- und Welterkenntnis durch „Green Meditation“, „Green Writing“ und „kreatives Schreiben“ in der Integrativen Therapie. In: *Grüne Texte* Jg. 2019. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/2.html>
- Petzold, H. G. (2019e):* Natur sein, Natur-Sein – Nature embodied in time and space, in Kontext/Kontinuum. „Ökologische Intensivierungen“ im *Integrativen* Ansatz der Therapie und Supervision. *POLYLOGE* 10/2019, <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/10-2019-petzold-h-g-2019e-natur-sein-natur-sein-nature-embodied-in-time-and-space-in.html>
- Petzold, H./Ellerbrock B. (2017):* Du Mensch – Ich Tier? „Gefährtenschaft“ – und „Begegnungsevidenz“ in der „Tiergestützten Therapie im Integrativen Verfahren“. Erschienen in: GREEN CARE - Die Fachzeitschrift für naturgestützte Intervention, Ausgabe 3/2017, Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik, Wien. Zugriffsdatum: 12.04.2019
- Petzold, H. G., Orth, I. (2017a):* Interozeptivität/Eigenleibliches Spüren, Körperbilder/Body Charts – der „Informierte Leib“ öffnet seine Archive: „Komplexe Resonanzen“ aus der Lebensspanne des „body-mind-world-subject“. Hückeswagen: Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit. *POLYLOGE* 22/2018; <http://www.fpi->

publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/22-2018-petzold-h-g-orth-i-2017a-interozeptivitaet-eigenleibliches-spueren-koerperbilder.html

Petzold, H., Orth, I. Sieper, J. (2009): „14 plus 3“. Wege des Integrierens und Einflussfaktoren im Entwicklungsgeschehen: Metafaktoren, Belastungs-, Schutz-, Resilienzfaktoren bzw. -prozesse und die Wirk- und Heilfaktoren/-prozesse der Integrativen Therapie. 2016n. Hückeswagen

Petzold, H. G., Orth-Petzold, S. (2018a): Naturentfremdung, bedrohte Ökologisation, Internetsucht – psychotherapeutische und ökopsychosomatische Perspektiven In: *Petzold, H. G., Ellerbrock, B., Hömberg, R. (2018a):* Die neuen Naturtherapien. Handbuch der Garten-, Landschafts-, Waldtherapie und Tiergestützten Therapie, Green Care und Green Meditation. Bd. I. Bielefeld: Aisthesis. S. 327-448. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/03-2019-petzold-h-g-orth-petzold-s-2018a-naturentfremdung-bedrohte-kologisation-internet.html>

Petzold, H.G., Orth-Petzold, S., Sieper, J. (2016): Theoriegeleitete Arbeit und P r o z e s - s t r a n s p a r e n z im „biopsychosozialökologischen“ Ansatz der „Integrativen Supervision“ – Perspektiven für SupervisorInnen zum „Transparenzdilemma“ (nicht nur) im Kontext „Sozialtherapie Sucht“ *SUPERVISION* Jg. 1/2016 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-nr-01-2016-hilarion-g-petzold-susanne-orth-petzold-johanna-sieper.html>

Stefan, R., Petzold, H. G. (2019): Möglichkeitsräume und Zukunftsentwürfe in den kognitiven Neurowissenschaften – Gesichtspunkte der Integrativen Therapie. Textarchiv, Petzold et al. Jg. 2019; <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al/index.php>

Wohlfahrt, R./Mutschler, B. (2017): Praxis der hundegestützten Therapie. Grundlagen und Anwendung. 2. aktualisierte und erweiterte Auflage. München und Basel: Ernst Reinhardt Verlag.